Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

Heft: 20

Artikel: Aus schweizerischer Dichtung
Autor: F.O. Sch. / Leuthold, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748176

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus schweizerischer Dichtung.

Seinrich Leutholds Gedichte.

ehr als drei Dezennien sind es nun schon, daß Heinrich Leuthold, der mit Gottfried Keller und C. F.
Meyer unbedingt größte Lyriker unserer engern
Heimat, in der Irrenanstalt Burghölzli seine
Uugen für immer schloß. Damit sind seine Werke

nun "frei" geworden, und es erscheint uns nur als selbstverständliche Ehrenpflicht, wenn wir bei dieser Gelegenheit durch Abdruck einiger seiner schönsten und für den Dichter wie Menschen Leuthold besonders charakteristischen Gedichte die Erinnerung an ihn wieder etwas auffrischen.

Wir entnehmen diese Gedichte der vorzüglichen Ausgabe des Insel-Berlags zu Leipzig, die Arthur Schurig besorgt hat. Es fommt dieser Ausgabe eine um so größere Bedeutung zu, als es die erste ist, die vollständig auf die Handschriften zurückgeht. Ohne Jakob Bächtolds Berdienste um das Bekanntwerden Heinrich Leutholds zu schwälern, darf doch auf der andern Seite nicht verschwiegen werden, wie pietätlos vielsach und wenig verständnisvoll für die Eigenart seines unglücklichen Landsmannes Bächtold bei der Herausgabe von dessen Gedichten, wie auch in dem kritisch biographischen Geleitwort, das er ihnen mitgab, verfuhr. Hat er es doch aus allerlei kleinlichen Gründen über sich vermocht, ganze Gedichte zu "bearbeiten" und namentslich den prachtvollen Rhapsodienzyklus "Hannibal" völlig verstümmelt zum Abdruck zu bringen. Daß neben ihm dann auch Geibel sich an einzelnen Gedichten des Zürchers schwer versündigt hat, weiß man.

Deshalb müssen wir dem Insel-Verlag Dank wissen, daß er uns in der bei ihm bekannten vornehmen und schönen Ausstattung diese Leutholdausgabe schenkte.

über des Dichters Bedeutung in der Literaturgeschichte und namentlich über seine glänzende Sprachkunst brauchen wir uns nicht weiter auszulassen. Beides ist bekannt genug und wird durch die nachfolgenden Proben aufs neue erhärtet.

F. O. Sch.

Schwert und Lied

Du Alpentempel, wo noch stets Die reine Gottesflamme brennt, Von dem der Freiheit Fahne noch Hinflattert ob dem Kontinent, Du schönes Land, wo noch der Aar, Der freie Aar die Kreise zieht,

O Vaterland, ich weihe dir Mein Schwert und auch mein Lied! Der Geist der Freiheit wohnt in dir Wie die Lawine auf der Fluh; Erwartend schaut die Welt auf dich. Wo ist ein Land, das groß wie du! Du hohes Land, du freies Land, Du Land des Tell und Winkelried,

O Baterland, ich weihe dir Mein Schwert und auch mein Lied!

Und wenn einst ein gekröntes Haupt Dein Herz und deine Hand begehrt, Dann geh ich mit zum Hochzeitstanz, In starker Faust das scharfe Schwert, Indes aus meiner jungen Brust Ein Hochzeitsstrauß von Liedern blüht;

O Vaterland, ich weihe dir Mein Schwert und auch mein Lied!

# Seimtehr

Und wiederum die reine Luft Bon deinen Bergen atm ich ein, Und wiederum, o Schweizerland, O süße Heimat, bist du mein!

Ein Alphorn klagt gedämpften Tons Herüber von dem Felsenhang, Ein fernes Herdenglöcklein klingt Und meine Seele wird Gesang.

In eine Aolsharfe ist Verwandelt wieder mein Gemüt, Darüber wie ein linder Hauch Der Zauber deiner Sagen zieht.

## Im Auslande

Wie vieles hat mich ehemals erbittert In meiner Heimat, wo man oft mir grollte Und oft mißkannte, oft nicht kennen wollte Dies Herz, das nie mit falschem Schein geflittert.

Und als es ob Europa jüngst gewittert, Als stolz der Donner der Empörung rollte, Da wars das Ausland, dem ich Beifall zollte, Das Völkerglück, für das mein Herz gezittert.

Doch seit ob meinem Land die Wolken schweben, Wie freudig würd ich nun mit einem Male All meinen kleinen Feinden dort vergeben,

Könnt ich nach heißem Kampf beim Abendstrahle Aushauchen für das Baterland mein Leben In einem heimatlichen Alpentale.

# Chasel

Ich weiß nicht, ob ein Keim dereinst In meiner Brust geraten wird, Ob jemals reise Frucht gedeihn Aus diesen jungen Saaten wird.

Zwar acht ich eine große Tat Weit höher als ein tönend Wort, Obwohl ich zweifle, daß aus mir Ein Mann von großen Taten wird.

Doch soll mein Lied nie Dienerin Des flüchtgen Augenblickes sein, Damit die Kunst zum Handwerk nicht, Die Feder nicht zum Spaten wird.

Der Schönheit geb ich ganz mich hin, Doch weiß ich freilich, daß aus mir Ein Goethe nimmer an Gehalt Und auch an Form kein Platen wird.

# Auf den Tod eines jungen Dichters

Motto: Es ist ein unbarmherzger Gott, Der diese Bahn dem Armen wies, Der auf das Kind des Elends noch Den Fluch geworsen des Genies.

1.

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch, O Volk, da wohnte dein Poet! Der Sturmwind nur war sein Gesell, Der rauh durch die Mansarde weht.

Ein schlechtes Bett, ein Stuhl, ein Tisch, Das war sein einziges Gerät. Ein Fluch auf seine Armut war Sein Morgen- und sein Nachtgebet.

Ein wilder Fluch war sein Gebet, (Er hüllte sich in diesen Fluch, Der ihn erwärmt' mit heißem Haß) Sein Mantel, jetzt sein Leichentuch.

2

Sie kam zu ihm in stiller Nacht, In lichter gottgeweihter Stund Und schlang um ihn die Arme sacht Und küßt' ihn leise auf den Mund.

Wie eine keusche bohe Braut Mit reinem Feuer liebt' er sie, Von seinen trunknen Lippen taut' Der Perlenquell der Poesie. Der Zeisig lockt', die Lerche schlug Und um ihn duftete der Lenz... Da schreckt die Not, die Not ihn auf, Der ekle Kampf der Existenz.

Und seine Braut soll dienen gehn, Die Muse, dieses edle Weib, Als Freudendirn auf offnem Markt Feilbieten ihren schönen Leib?

Nein, nimmermehr! Ha, wie der Jorn Auf seiner Stirne da geloht! Groß war sein Stolz, groß wie sein Geist, Doch größer, größer ward die Not.

Der Nahrungssorge ekler Wurm Schlang würgend sich um sein Genick: So litt dein Kind, so starb dein Kind, Du Volk der freien Republik!

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch, O Bolk, da wohnte dein Poet! Ein Fluch auf seine Armut war Sein Morgen= und sein Nachtgebet.

Und wieder ruht er in der Truh, Ein funkelnd reiner Diamant, Ein lichter gottestrunkner Geist, Den seine Heimat nicht erkannt.

# Eglantine

Wie der Sturmwind, der über die Heide pfeift Ohne Rast, ohne Ruh, ohne sichere Statt, So mein heißer Sinn über die Erde schweift, So mein Herz, das keinen Freund, keine Heimat hat. Die sanste blaue Blume im wogenden Korn, Die zahme Blume ist nicht für mich.

Eine wilde Rose lieb ich Mit scharfem Dorn.

Ich grüß dich, du trozig schwarzäugig Kind! Du liebst die Liebe, ich liebe den Schmerz; Mein Sinn ist wie der brausende Wind.

Eine wilde Rose sei dein Herz, Drin lodre die Liebe, drin laure der Zorn! Einen Kuß, einen Kuß mir gib! Eine wilde Rose sei unsere Lieb Mit scharfem Dorn! Mein Sinn ist wie der brausende Wind. Was soll dein Zürnen, was soll dein Harm? Wo ist dein Trotz? Laß los, mein Kind, Laß los den weißen, den schwellenden Arm! Frische Morgenluft meine glühende Stirne küßt... Dem schäumenden Renner, den hetzenden Sporn! Eine wilde Rose mein Leben ist Mit scharfem Dorn.

# Trinflied

Greift zum Becher und laßt das Schelten! Die Welt ist blind.

Sie fragt, was die Menschen gelten, Nicht, was sie sind.

Uns aber laßt zechen und frönen Mit Laubgewind

Die Stirnen, die noch dem Schönen Ergeben sind!

Und bei den Posaunenstößen, Die eitel Wind, Laßt uns lachen über Größen, Die keine sind.

# Roman

Da liegt im Schatten der Linden Einsam das Gotteshaus; Glockenklang mit den Winden Zittert ins Land hinaus.

Es sprudeln und plätschern die Bronnen Wohl um die alte Abtei; Im Klostergarten die Nonnen Wandeln zwei um zwei.

Die eine, die mich betrachtet, Senkt tiefer den Schleier aufs Kleid . . . Doch tiefer noch umnachtet Die Seele mir Reu und Leid.

# Nacht

Der Westwind streichelt die Locken Schauernder Bäume; wie Schnee Fallen die Blütenflocken . . . Klänge der Abendglocken Zittern über den See.

Oben im Wolkenlosen Kreiset der Sterne Lauf; Uns unter Küssen und Kosen Gehen hier unten Rosen, Rosen und Lieder auf.

# Am Meer

Wie suß ist's von wonnigen Lüften umhaucht, Den Blid in den sonnigen Uther getaucht, Entflohen dem eiligen Hastigen Tun, Am Busen des heiligen Meeres zu ruhn! Das Herz, wie auf schaukelnden Wellen der Kiel Hintreibend, den gaufelnden Träumen ein Spiel, Umkost, von unzähligen Armen umschmieat. Umplätschert, in seligen Frieden gewiegt.

## An Lais

Liebliches Mädchen, das gleich der Libelle Immer von Blume zu Blume sich wiegt, Das wie vom Busen der Welle die Welle Treulos sich trennt und an andre sich schmiegt.

Liebliches Mädchen, das jenen mit Blicken, Diesen mit Seufzern, von ihm nur gehört, Jenen mit Lächeln und diesen mit Nicken, Den mit dem Drucke des Händchens betört:

Wie im Triumphe an Retten von Rosen Ziehst du dir nach den vergötternden Schwarm, Fesselst mit Küssen und lockest mit Kosen Diesen am Herzen und jenen im Arm!

Spielend mit Banden, im Taumel gebunden, Sorglos gelöst und mit Leichtsinn geknüpft, Mögest du nimmer erleben die Stunden, Da dir das Zepter der Schönheit entschlüpft!

Möge die Parze dir nahn mit der Schere, Eh du, ernüchtert in schmerzlichem Tausch, Büßest mit endlosen Qualen der Leere Dieser Minuten vergänglichen Rausch!

Aus "Hannibal"

Vor Capua

Hin zog an reichen Küsten Längs dem Tyrrhenermeer Schwelgend in allen Lüsten Das siegberauschte Heer. Es traf auf fette Weide Und Freunde allerwärts; Es ruhte in der Scheide Die Schneide Des sattgewordnen Schwerts.

Nun trat mit den Karthagern Auch Capua in Bund . . . Die wilden Horden lagern Im wasserreichen Grund; Sie stecken ab die Räume Für Führer, Heer und Troß; Sie hängen an die Bäume Die Zäume, Den Schild und das Geschoß.

Sier fördern sie mit Beilen Das Werk des Hüttenbaus; Dort spannen sie an Seilen Gestreiftes Zelttuch aus. Hier graben sie die Schanzen Zum Schutz vor überfall; Sie schleifen Schwert und Lanzen Und pflanzen Heerzeichen auf den Wall.

Die Lämmerherden blöten, In engen Pferch gebannt; Es scharren an den Pflöcken Kamel und Elefant; Es weiden rings die Stuten Im hohen Ufergras . . . An des Bulturnus Fluten, Da ruhten Die Stämme Afrikas.

Auf Pardelfellen kauernd, Ums Haupt den Purpurbund, Mit Blicken falsch und lauernd, Mit wulstig rohem Mund, Mit dunkelbärtigen Wangen, Mit Stirnen flach und eng, Den braunen Arm umfangen Bon Spangen, Im Ohr Metallgehäng . . .

So lagern sich, von Narben Entstellt aus mancher Schlacht, Bor Zelten zebrafarben, In niegesehner Tracht, Mit ehrnen Panzerschuppen, Mit buntem Schlangenhemd Die malerischen Gruppen Der Truppen, — Ein Anblick wild und fremd.

Sie lösen die Sandalen Vom wegemüden Fuß; In goldgetriebnen Schalen Schäumt Wein von Sprakus; Es rollt auf Römerschilden Der Würfel . . . und vom Duft Der Rosen in den milden Gefilden Campaniens trieft die Luft.

Getreide, Öl, Getränke, Thunfische aus dem Meer Und seltne Gastgeschenke Schickt Capua dem Heer; Und, auf dem Haupt Amphoren, Mit Leibern schlank und braun, Im Tanzschritt nahn wie Horen Den Toren Des Lagers schöne Fraun.

Als hielten Mars in Lauben Der Appris' Arme fest, Als bauten ihre Tauben In seinen Helm das Nest, So schweigt des Krieges Schrecken. Zuweilen nur gelind Schlagen in Myrtenhecken Die Becken Und Waffen an im Wind.

